

Verfolgung der Sinti- und Roma - auch im Lager Schlieben

(Dr. Jürgen Wolf, Vortrag zur Informationsveranstaltung anlässlich des 5. Jahrestages der Einweihung der Gedenkstätte KZ-Außenlager Schlieben-Berga am 23.04.2016)

Vorbemerkung

Die KZ-Häftlinge, die vom Juli 1944 bis April 1945 in Schlieben inhaftiert waren und in der Munitionsfabrik der HASAG Zwangsarbeit leisten mussten, lassen sich in drei wesentliche Gruppen einteilen:

- Juden, fast ausschließlich Männer (sie bildeten die größte Gruppe)
- Widerstandskämpferinnen, insbesondere der französischen Resistance
- Sinti- und Roma-Frauen – eine Häftlingsgruppe, die bisher viel zu wenig Beachtung fand.

Aus diesem Grunde möchten wir uns in diesem Jahr der letztgenannten Häftlingsgruppe ganz besonders widmen.

1. Sinti und Roma – Woher kommen sie, wer sind sie?

Die gängigste Geschichtsauffassung ist die, dass bereits im 9. Jahrhundert die Roma (s. Abb. 1) ihre ursprüngliche Heimat Indien aus Furcht vor fremden Eroberern verließen.



Abb. 1: Zeichnung eines „Zigeuners“

Die Roma gelangten bis Byzanz, wo sie Jahrhunderte als so genannte „Unberührbare“ (Anthingani) lebten. Vom Wort „Anthingani“ leitet sich übrigens das Wort „Zigeuner“ ab. Anfang des 15. Jahrhunderts tauchten die ersten Roma-Gruppen

in Mittel- und Westeuropa auf. Sie kamen aus Griechenland, von wo sie vor den einfallenden Türken flüchteten. Sicher haben sich die Roma auf ihrer Wanderung mit anderen Völkern vermischt. Als die Roma in Europa ankamen, waren bereits ungefähr 500 Jahre vergangen, seit ihre Vorfahren Indien verlassen hatten (s. Abb. 2).

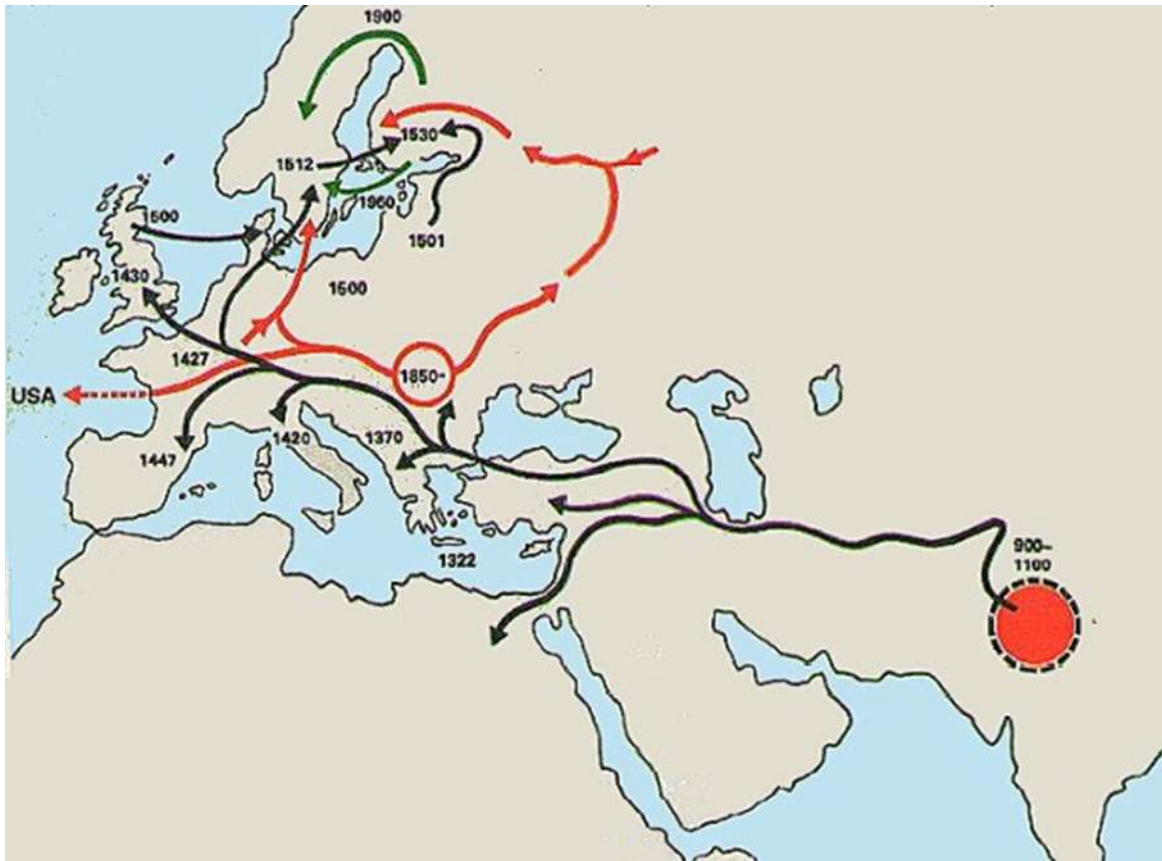


Abb. 2: Wanderwege der Roma

Die Roma wussten nichts mehr von ihrer Herkunft aus Indien. Die sich schon seit dem Ende des Mittelalters im westeuropäischen Raum aufhaltende Volksgruppe versteht sich heute zum Teil als eigenes, von den Roma zu trennendes Volk – den Sinti. Als Roma werden dagegen diejenigen ost- und südosteuropäischer Herkunft bezeichnet. In Deutschland gilt heute "Sinti und Roma" als offizielle Bezeichnung – sie wird deshalb von mir in meinem Vortrag verwendet. Außerhalb Deutschlands wird die Volksgruppe einheitlich als „Roma“ bezeichnet (Man beruft sich dabei offensichtlich auf den 1. internationalen Romani-Kongress in London 1971, wo die Delegierten erklärten, dass die Roma eine eigene Nation sind und dass Roma die offizielle Bezeichnung dieser Nation ist.)

Die etwa 70.000 heute in Deutschland lebenden Sinti und Roma sind eine nationale Minderheit und Bürgerinnen und Bürger dieses Staates. Neben Deutsch sprechen sie als zweite Muttersprache die Minderheitensprache Romanes – eine Sprache, die mit der altindischen Hochsprache Sanskrit verwandt ist. In den jeweiligen Heimatländern der europäischen Sinti und Roma entwickelten sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte unterschiedliche Romanes-Sprachen bzw. Dialekte; so auch bei den deutschen Sinti.

Der - wie bereits erwähnt - aus dem Wort „Anthingani“ (Unberührbare) abgeleitete Begriff "Zigeuner" ist dagegen eine in seinen Ursprüngen bis ins Mittelalter zurückreichende Fremdbezeichnung seitens der deutschen bzw. europäischen Mehrheitsbevölkerung. Weil das Wort "Zigeuner" in der Geschichte oft in einem abfälligen Sinn gebraucht worden und mit vielen Vorurteilen belastet ist, hören die meisten Roma und Sinti es nicht gern. Philomena Köhler (Franz), die im KZ-Außenlager Schlieben inhaftiert war, bezeichnet sich selbst aber stolz als „Zigeunerin vom Stamme der Sinti“ – eine Haltung, die nicht alle Sinti und Roma teilen. Der im englischsprachigen Raum geläufige, jedoch nicht so negativ belastete Begriff „Gypsy“ ist abgeleitet vom Wort „Klein-Ägypten“, von wo die Roma bei ihrer Ankunft im Mittelalter nach eigenen Angaben herkamen – offenbar handelt es sich aber um die griechische Stadt Gryppe.

2. wechselvolle Geschichte von Repressalien und Ausgrenzung

Vor 600 Jahren wurden Sinti und Roma in fast allen europäischen Ländern urkundlich erwähnt; in Deutschland erstmals 1407 in der Bischofsstadt Hildesheim. In Europa gab es damals viele Pilger, als die sich auch die einwandernden Roma verstanden. Und es gehörte sich, solche Pilger zu unterstützen. Es gilt als sicher, dass König Sigismund (römisch-deutscher König ab 1411, römisch-deutscher Kaiser ab 1433) selbst einer dieser Gruppen einen Empfehlungsbrief, einen sogenannten Schutzbrief, gegeben hat. Bekannt ist auch der Geleitbrief König Friedrichs III. für Graf Michel vom 15. April 1442 (Abb. 3):

"Wenn der gegenwärtige Michel, Graf der Zigeuner, diesen Brief vorweisend, mitsamt seinen anderen Gesellen in unsere und des Heiligen Reiches Länder und unserer anderen Fürstentümer kommen wird, begehren wir von euch, den Untertanen unserer Reiche, mit besonderem Nachdruck gütlich und ernstlich

gebietend, dass ihr eben diesen Michel mitsamt seiner Gesellschaft durch euer und unser Land sicher und ungehindert ziehen, auch sie für ihr Geld all ihre Notdurft kaufen und erwerben lasst und sie nicht zu Unrecht beschwert noch es jemand anderem zu tun gestattet."



Abb. 3: Geleitbrief König Friedrichs III. für Graf Michel

Meistens bekamen die Sinti und Roma Geld aus der Stadtkasse, auch Fleisch, Wein, Brot und Futter für ihre Pferde als „Almosen zu Gottes Ehre“. Doch die Roma kamen nicht nur als herumziehende Pilger. Sie boten ihre Arbeit an als Schmiede, als Kesselflicker, als Korbmacher und so weiter. Obwohl 1446 der Rat der Stadt Frankfurt einem "Heincz von Mulhusen zyguner" das Bürgerrecht verlieh, war man vielerorts trotzdem misstrauisch und ließ sie nur außerhalb der Stadt lagern und von Stadtsoldaten bewachen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts jedoch, als die spätmittelalterliche Gesellschaft an der Schwelle zur frühen Neuzeit eine Phase des politischen und sozialen Umbruchs erlebte, wurden Sinti und Roma zunehmend unterdrückt und verfolgt. Die Zünfte untersagten ihnen die Ausübung von Handwerksberufen, aus zahlreichen Gebieten wurden sie vertrieben. So war es nicht verwunderlich, dass 1463 der Chronist von Bamberg schreibt, dass man den Zigeunern ein Geschenk von sieben Pfund gemacht habe, dafür, dass sie sofort abreisten und die Gemeinde nicht mehr belästigten..

Am 4. September 1498 beschloss der Reichstag, dass "Uß den landen teutscher nacion" vertrieben werden sollten alle Personen, "so sich ziegeiner nennen". Fortan mussten "ziegeiner" in den deutschen Landen fürchten, festgenommen und dann unverzüglich abgeschoben zu werden. Wer sich widersetzte, wurde mit "Zigeunerstrafen" belegt – gebrandmarkt, ausgepeitscht oder am nächsten Baum aufgehängt (Abb. 4).



Abb. 4: Bestrafung von aufgegriffenen Zigeunern, Nördlingen 1700

Ab 1590 begann eine per Gesetz angestiftete Verfolgung gegen Sinti und Roma mit einem sog. "Mandat wider die Zigeuner", erlassen durch den Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg. Dem folgten weitere Verordnungen, wie das 1663 von dem Kurfürsten Wilhelm von Brandenburg erlassenes "Edikt wider die Zigeuner" und vom

König Friedrich I. in Preußen im sog. "Geschärfften Edikt wegen der Zigeuner", in dem er befahl, "Zigeunergalgen" an allen Grenzübergängen als Abschreckung aufzustellen.

Phasen der Verfolgung wechselten sich immer wieder ab mit Phasen erfolgreicher Assimilation: Im 17. und 18. Jahrhundert arbeiteten viele Sinti und Roma als Schausteller, Musiker, Handwerker und Saisonarbeitskräfte oder dienten als Soldaten und Offiziere in den Söldnerheeren der Landesfürsten. Im 19. Jahrhundert ist es vielen von ihnen gelungen, einen ständigen Wohnsitz und schließlich auch die deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen. Alle beherrschten zudem die deutsche Sprache, waren meist fromme Katholiken und überzeugte Patrioten. So entstammt z.B. die im Lager Schlieben inhaftierte Philomena Köhler (Franz) einer bedeutenden Musikerfamilie mit festem Wohnsitz in Schwaben, ihr Bruder war Soldat. Therese Schwarz (Hauer) arbeitete als Saisonkraft in der Landwirtschaft und der Torfgewinnung im Oldenburger Land, und Elisabeth Stein entstammt einer fahrenden Handwerkerfamilie in der Region Dessau-Roßlau..

Obwohl sie als Arbeitskräfte und Steuerzahler gebraucht wurden, den christlichen Glauben angenommen hatten und im Laufe der vielen Jahrhunderte in die Gesellschaft integriert waren, wurden die Sinti und Roma weiterhin ausgegrenzt. Unter dem Vorwand der „vorbeugenden Verbrechensbekämpfung“ wurde im Jahr 1899 in München der „Zigeuner-Nachrichtendienst“ bei der Kriminalpolizei geschaffen. Der Leiter, Kriminalrat Alfred Dillmann, veröffentlichte 1905 ein „Zigeunerbuch“, das „zum Zwecke einer nachdrücklichen Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ an alle Behörden ausgegeben wurde. Den darin enthaltenen Empfehlungen folgend, fanden in Deutschland Polizeikontrollen und Erfassungen von „Zigeunern“ statt (Abb. 5).



Abb. 5: Polizeikontrolle in Deutschland 1925

Mit dem Erstarken der Nationalsozialisten Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre gewannen immer mehr rassenideologische Gesichtspunkte zur systematischen Ausgrenzung der Sinti und Roma an (ideologischer) Bedeutung. Bereits 1931 beginnt die „NS-Auskunftei“ des Reichsführers SS in München mit Erhebungen über die beiden „außereuropäischen Fremdassen“, den Juden sowie Sinti und Roma.

3. Der Völkermord an den Sinti und Roma

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 erreichte die Ausgrenzung und Verfolgung der in Deutschland ansässigen Sinti und Roma eine neue Dimension, die letztlich im Völkermord an dieser Volksgruppe mündet.

Am **15. September 1935** wurden die „**Nürnberger Rassengesetze**“ verkündet. Laut Reichsinnenminister Frick (3.1.1936) gehören „zu den artfremden Rassen ... in Europa außer den Juden regelmäßig nur die Zigeuner“. Mit den Nürnberger Rassengesetzen wurde den Sinti und Roma - so wie den Juden - die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen, weil sie angeblich „rassisch minderwertig“ waren. Damit wurden ihnen alle Rechte eines Staatsbürgers genommen. So waren ihnen z.B. ab 1936 zur "Reinhaltung des deutschen Blutes" Eheschließungen und außerehelicher Geschlechtsverkehr mit „Deutschblütigen“ unter schwerer Strafe verboten.

Im **November 1936** wurde am Reichsgesundheitsamt das "**Rassehygieneinstitut**" unter Leitung des Tübinger Nerven- und Kinderarztes Robert Ritter eingerichtet, das vor allem Daten von den Sinti und Roma sammelte (s. Abb. 6 und 7). An deren zentraler Erfassung arbeitete ab 1936 die "Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens" als Abteilung des Reichskriminalpolizeiamts.



Abb. 6: Erfassung der Augenfarbe im Rassehygieneinstitut



Abb. 7: Sinto-Karteikarte

Ein Runderlass des Reichsführers der SS, Heinrich Himmler, vom **8. Dezember 1938**, der die "**Regelung der Zigeunerfrage aus dem Wesen der Rasse**" ankündigte, forcierte die vom NS-Regime gewünschte Registrierung und rassistische Einordnung aller Sinti und Roma im Deutschen Reich noch zusätzlich.

"Rasseforscher" untersuchten deren verwandtschaftliche Verhältnisse und stellten anthropologische Vermessungen an. Anhand dieser Untersuchungen erstellte das "Rassenhygieneinstitut" annähernd 24.000 "Rassegutachten" von Sinti und Roma, die als so genannte Voll-, Halb-, Viertel- oder Achtelzigeuner definiert wurden. Diese

Klassifizierungen bildeten die Grundlage für die späteren Deportationen von Sinti und Roma in die Vernichtungslager im Osten.

Am **17. Oktober 1939** erließ Himmler den „Festschreibungserlaß“, in dem er ankündigt, dass die „Zigeunerfrage binnen kurzem im gesamten Reichsgebiet“ geregelt werde. Bis dahin durften die Sinti und Roma ihren Wohnort nicht mehr verlassen und wurden zur Zwangsarbeit in der deutschen Wirtschaft verpflichtet. Philomena Köhler (Franz) z.B. musste in der Stuttgarter Firma Haga in Akkordarbeit Munition herstellen. Gemäß „Festschreibungserlaß“ hatten die dem Reichssicherheitshauptamt unterstellten 21 „Zigeunerleitstellen“ KZ-ähnliche Sammellager zur Vorbereitung der Abtransporte in die Vernichtungslager einzurichten. In Oldenburg durfte Therese Schwarz (Hauer) das so genannte „Zigeunerlager“ im Ziegelhof nicht mehr verlassen und die in der Region Dessau-Roßlau lebenden Sinti und Roma wurden im „Zigeunerlager Magdeburg Holzweg“ zusammengetrieben (Abb.8).



Abb. 8: Zigeunerlager Magdeburg Holzweg

In einer **Konferenz Heydrichs mit SS-Führern am 30. Januar 1940** wurde die Deportation von „sämtlichen Juden der neuen Ostgaue und 30.000 Zigeunern aus dem Reichsgebiet und der Ostmark als letzte Massenbewegung in das Generalgouvernement“ beschlossen. Wenig später, mit der **Anordnung Himmlers**

zur ersten Deportation ganzer Familien **vom 27. April 1940**, begann die systematische Deportation (s. Abb. 9).



Abb. 9: Sammellager von Sinti und Roma vor der Deportation

Die ersten 2800 deutschen Sinti und Roma wurden im Mai 1940 von den Sammellagern Hamburg, Köln und Hohenasperg bei Stuttgart mit Zügen in Konzentrationslager, Ghettos und Dörfer im Generalgouvernement gebracht, wo sie Zwangsarbeit leisten mussten.

Nach einer **Besprechung der SS-Führer** Heydrich, Frank, Eichmann und Günther „über die Lösung der Judenfrage ...und ... die zu evakuierenden Zigeuner“ in Böhmen und Mähren am **10. Oktober 1941** begannen bald auch die ersten Massenhinrichtungen von Sinti und Roma: Im Januar 1942 wurden 5000 Sinti und Roma aus dem Ghetto von Lodz im Vernichtungslager Kulmhof in Vergasungswagen umgebracht.

1942 folgte der **Erllass Himmlers**, der zu dieser Zeit "Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums" war: Alle Sinti und Roma sollen "ohne Rücksicht auf den Mischlingsgrad" in Konzentrationslager gebracht werden.

Am **14. September 1942** wurde in einer **Besprechung von Reichsjustizminister Thierack und Goebbels** protokolliert: „Hinsichtlich der Vernichtung asozialen Lebens steht Dr. Goebbels auf dem Standpunkt, daß Juden und Zigeuner schlechthin vernichtet werden sollen. Der Gedanke der Vernichtung durch Arbeit sei der beste.“ Die Durchführung dieses Programms sollte in SS-Unternehmen und deutschen Rüstungsbetrieben und Konzentrationslagern erfolgen.

Am **16. Dezember 1942** erging von Himmler der so genannte „**Auschwitz-Erlaß**“. Danach waren alle noch im damaligen Reichsgebiet und den besetzten Ländern

Europas lebenden Sinti und Roma „in einer Aktion von wenigen Wochen in ein Konzentrationslager einzuweisen. Die Einweisung erfolgt ... familienweise in das Konzentrationslager (Zigeunerlager) Auschwitz“. **Ab März 1943** erfolgten dann die **Deportationen** in das eilends errichtete Sonderlager im Vernichtungslager **Auschwitz-Birkenau** (Abb. 10).



Abb. 10: Deportation von Sinti und Roma aus Remscheid am 3. März 1943

Zu den ersten dort Ankommenden gehörten Sinti und Roma aus dem Zigeunerlager Magdeburg Holzweg (z.B. Elisabeth Stein und Johanna Laubinger), Dora Schubert aus Regensburg sowie Philomena Köhler (Franz) aus Schwaben und Therese Schwarz (Hauer) aus Oldenburg, die später im Lager Schlieben inhaftiert waren. Philomena Köhler (Franz) berichtet darüber in ihrer Autobiografie „Zwischen Liebe und Hass. Ein Zigeunerleben“: *„Auf dem Weg ins Nebenlager Birkenau, wo das große Zigeunerlager liegt, sind wir von 20 Posten eskortiert. Gruppenweise werden wir in die Baracke geschoben. Ein paar Stunden später verkündet der Lagerführer: ‚Ihr seid hier in einem Konzentrationslager. Keine Besucher, keine Post, absolute Ruhe. Wer sich nicht beugt, wird gebrochen. Ihr habt zwei Ausgänge: Arbeit und die Hölle. Beim geringsten Vergehen gibt es 25 Stockhiebe oder Block elf.‘ Block elf bedeutete fast den sicheren Tod. In diesem Lager stehen keine Bäume. Überall nur Stacheldraht. Dagegen Berge von Leichen, Skelette. Sterbende, die sich von einem Abfallhaufen zum anderen schleppen, auf der Suche nach etwas Eßbarem. Kinder, Frauen und Männer, deren Gesichter ausdruckslos sind. Mit zerbrochenem Herzen, mit Stacheldraht umwickelte Seelen. Alle unter dem gleichen Schicksal. Am nächsten Tag ging ich frühmorgens in den Steinbruch. Neben mir steht ein Häftling, der nur noch aus Haut und Knochen besteht. Plötzlich brüllt ihn der Unterscharführer an: ‚Sag, daß du nur noch ein Gerippe bist!‘ Der Mann bringt nur noch stotternd ein paar*

Worte hervor, doch zu einer richtigen Antwort bleibt ihm keine Zeit mehr. Er wird abgeführt, zu Boden geschlagen, von den Wachmannschaften geprügelt und fortgeschafft. Nur noch das schleifende Geräusch eines Körpers auf dem Schotterboden ist zu vernehmen. Jetzt begreife ich, daß wir in einer Hölle ohne Ausgang leben. Die SS-Leute quälen die Häftlinge sogar aus Langeweile. An diesem Tage arbeiten wir ohne Pause. ... Dann endlich dürfen wir ins Lager zurück. Wir müssen singen, ‚Schwarzbraun ist die Haselnuss...‘ Dann werden wir gezählt, und zu Tode erschöpft fallen wir auf unsere Pritschen. ...plötzlich werde ich in der Nacht geweckt. Ein Schrei der Verzweiflung, gellend, grausig. Wie die Rufe eines Gefolterten. Wir erstarren. Es dringt durch das ganze Lager. In den Baracken sind wir isoliert von der Außenwelt, es ist fast zum Wahnsinnig werden. Ich gehe wie ein Tier auf und ab, komme mir vor, als ob ich lebendig begraben wäre. Und schon geht die Tür auf: Aufstehen. Verzweifelt fange ich an zu beten: ‚Vater, der du bist im Himmel, warum hast du uns verlassen!‘ Ich weine ohne Hemmungen.“

Im sogenannten "Zigeunerlager" (Abb. 11) wurden etwa 23.000 Sinti und Roma eingesperrt.



Abb. 11: Das „Zigeunerlager“ (gelb hervorgehoben) im KZ Auschwitz-Birkenau, Grundlage: Luftbild der Royal Air Force von 1944

Sie mussten schwere Zwangsarbeit verrichten, nicht nur im Steinbruch. Therese Schwarz berichtete, dass sie zu schweren Arbeiten beim Straßen- und Barackenbau eingeteilt wurde. Mehr als zwei Drittel starben an Hunger, Krankheit, Misshandlung und in den Gaskammern. Manche wurden für medizinische Experimente des KZ-Arztes Mengele missbraucht, darunter viele Kinder. Viele der Ankommenen wurden gleich nach ihrer Ankunft in die Gaskammern geschickt. Therese Schwarz berichtete

später, dass sie wusste, was in Auschwitz geschah. Sie sah ankommende Transporte mit ungarischen und russischen Roma, die sofort und ohne Registrierung in die Gaskammern getrieben wurden.



Zu Abb.11: Das „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau

Immer wieder wurden als arbeitsfähig eingestufte Sinti und Roma von Auschwitz-Birkenau zur Zwangsarbeit in andere Konzentrationslager deportiert. Für die Sinti- und Roma-Frauen hieß das meist: Transport in das KZ Ravensbrück. So wurde Philomena Köhler (Franz) bereits am 25. Mai 1943 nach Ravensbrück geschickt, wo ihre Schwester Luise inhaftiert war. Ihr gelang es durch eine Verwandte in der Schreibstube, auf diesen Transport zu kommen.

Bis Mitte 1944 sollte das „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau aufgelöst werden. Allerdings scheiterte am 16. Mai 1944 ein Versuch der Kommandantur, die noch ca. 6000 im „Zigeunerlager“ Lebenden in die Gaskammern zu bringen, am Widerstand der mit Spaten, Stangen und Steinen sich wehrenden Männer.

Mit einem der Transporte in Vorbereitung auf die endgültige Auflösung des „Zigeunerlagers“ wurde Therese Schwarz Mitte 1944 in das KZ-Ravensbrück

deportiert. Am 2. August wird schließlich das „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau aufgelöst. Alle noch hier lebenden 2897 Sinti und Roma werden in der Nacht zum 3. August in den Gaskammern ermordet.

4. Sinti-Frauen im KZ-Außenlager Schlieben

Im KZ-Außenlager Schlieben, Kommando Hasag (so die Bezeichnung des ab August 1944 dem KZ Buchenwald zugeordneten Lagers) kam der erste Häftlingstransport am 22. Juli 1944 an. Es waren 998 Frauenhäftlinge, fast ausschließlich Sinti und Roma aus dem KZ Ravensbrück – teilweise auch aus dem Jugend-KZ Uckermark.. Auch unter den im zweiten Transport am 2./3. August 1944 in Schlieben ankommenden ca. 250 Frauenhäftlingen sowie in weiteren Transporten aus Ravensbrück im August/September 1944 waren Sinti und Roma dabei. Die meisten der Sinti- und Roma-Frauen wurden jedoch weiter in das KZ-Außenlager Altenburg geschickt – in einem ersten Transport am 17. August 1944 (Ankunft in Altenburg 23.08.1944) insgesamt 752 (fast) ausschließlich Sinti und Roma, unter ihnen z.B. Dora Schubert. Am 31. August 1944 folgten weitere 327 Sinti. Von Altenburg wurden am 7. September 1944 ca. 500 Sinti nach Taucha geschickt, darunter auch Maria Peter.

In Schlieben wurden sie zur Munitionsherstellung gezwungen. Besonders hoch war ihr Anteil in der so genannten „Gießerei“, wo sie das giftige Chemikaliengemisch herstellen und in die Panzerfäuste füllen mussten. Das erste Todesopfer in Schlieben war Ende August die 18jährige Sinteza Maria Weiss (Häftlingsnummer 15886 (Ravensbrück), 15147 (Buchenwald) - diese Häftlingsnummer wurde nach ihrem Tode an die Französin Yvonne Loudier weiter gegeben, die am 12. September 1944 in Schlieben ankan). .

Über ihr Schicksal und die Lagerverhältnisse in Schlieben berichteten später die Sinti-Frauen:

Maria Peter: *„Ich stand mit zwei anderen Frauen vor einem großen Kessel, in dem eine Flüssigkeit gekocht wurde. Sie brannte in unseren Augen und wir sahen aus, als ob wir die Gelbsucht hätten. Das Brennen der Augen und die große Übelkeit machten uns die Arbeit zur Hölle. Da wir keine Schutzmasken bekamen, waren wir dieser ätzenden Flüssigkeit schutzlos ausgesetzt ... Wenn wir unser Pensum an*

Arbeit nicht schafften, wurden wir von den SS-Männern geschlagen mit allem, was sie gerade an Gegenständen in den Händen hatten.“

Philomena Köhler (Franz): *„Meine Schwester und ich arbeiten in einer Munitionsfabrik, 12 – 14 Stunden täglich. Ohne Schutzmaske gieße ich täglich 150 Sprengbomben... In wenigen Tagen werden meine Augen, ja nach und nach der ganze Körper zitronengelb. Meine Kräfte verlassen mich. Ich schaffe den Akkord nicht mehr. Die Aufseherin bemerkt es, schlägt mir ins Gesicht...“*

Dora Schubert: *„Die Fabrik lag etwas außerhalb des Lagers im Wald. Die Frauen wurden dorthin unter Bewachung gebracht und am Abend wieder zurück.“ (Abb. 12)*

Emma Laubin: *„Die Häftlinge wurden oft mißhandelt und geschlagen.“*

Agathe Winter: *„Ein Teil der Häftlinge arbeitete in Schlieben in der Munitionsfabrik. Andere Frauen waren in einem so genannten Waldkommando tätig.“*

Rosa Kraus: *„In Schlieben wurden kranke und arbeitsunfähige Häftlinge erschossen. Das geschah auch bei Fluchtversuchen.“*

Anna Dörr: *„Das Essen war ungenießbar, ein Viertel feuchtes, schimmeliges Kommißbrot, es war ekelig und kaum herunterzubringen. Auch die Suppe war völlig ungenügend, Wasser, Steckrüben, teilweise mit Unkraut und Steinen. Vor lauter Hunger aß man auch sich in der Suppe befindliche Würmer mit.“*

Wie auch die jüdischen Häftlinge standen die Sinti-Frauen auf der untersten Rangstufe der von der SS geschaffenen „Häftlingskategorien“. Die SS ließ sich auch in Schlieben perfide Methoden einfallen, um die Sinti-Frauen zu quälen und zu erniedrigen. Die Frauen wurden gezwungen, von der SS verhängte Prügelstrafen an Mitgefangenen anderer Häftlingsgruppen, z.B. den Französinen, auszuführen oder auch nur zur Belustigung des SS-Personals andere Frauen mit Schlägen zu traktieren. Damit sollte das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Häftlingen zerstört und durch gezielt provozierte Spannungen das Aufkommen jeglicher Solidarität unterbunden werden. Das gelang der SS jedoch nur in wenigen Fällen. Philomena Franz berichtete darüber: *„Wir haben niemals einander unser Brot gestohlen. Wir haben uns gegenseitig nicht verraten. Viele von uns sind lieber gestorben. So war das bei den Sinti.“*

Als das KZ-Außenlager in Schlieben Anfang/Mitte April 1945 aufgelöst werden sollte, wurden von den im Lager befindlichen Frauenhäftlingen neben 40 Französinen

auch 20 Sinti und Roma in Begleitung von 8 SS-Männern zu Fuß in Richtung Westen in Marsch gesetzt. Elisabeth Winter war dabei. Sie erinnerte sich: *„Im April wurde das Lager evakuiert. Auf dem Evakuierungsmarsch wurden viele Häftlinge erschossen. Das waren die Gefangenen, welche das Marschtempo nicht durchhielten, weil sie zu erschöpft gewesen sind. So erschoss ein Wachmann eine 18-jährige Sinti mit Namen Maria, welche sich auf einer Wiese zum Schlafen hingelegt hatte.“*

Von Therese Schwarz wissen wir, dass sie – wie auch 90 Französinen - im Lager blieb und am 21. April 1945 von der Roten Armee befreit wurde.

5. Lebens- und Leidenswege von Therese Schwarz (Hauer) und Philomena Köhler (Franz)

Im folgenden sollen stellvertretend für die im Lager Schlieben inhaftierten Sinti-Frauen die Lebens- und Leidenswege von Therese Schwarz, verh. Hauer und Philomena Köhler, verh. Franz beschrieben werden.

Therese Schwarz, verh. Hauer (Abb. 13)

Häftlings-Nr. 15124



Abb. 13: Therese Hauer

Therese Schwarz wurde am 9.4.1926 in Friesoythe im Oldenburger Münsterland geboren. Die deutsche Sinti-Familie pendelte ohne festen Wohnsitz in den 1920er Jahren zwischen Oldenburg und Edewecheddam. Im Sommer arbeitete sie im Moor beim Torfabbau (Abb. 13). Das Winterlager befand sich in Oldenburg auf dem Ziegelhofgelände am Friedhofsweg. Dieses Gelände hatte in der Oldenburger Bevölkerung den Ruf eines „Zigeunerlagers“.



Abb. 13: Torfabbau im Oldenburger Land

Im Juli 1938 wurden in einer Polizeiaktion im Oldenburger Torfwerk Wilhelm G. Bosselmann drei ihrer Brüder ohne Nennung von Gründen verhaftet. Therese arbeitete zu dieser Zeit als Erntehelferin in der Nähe – sie sah ihre Brüder nie wieder (sie wurden in Dachau ermordet). 1939 wurde die Familie von den deutschen Behörden in Oldenburg „festgesetzt“: Sie durfte den Wohnort nicht verlassen. Nach dem so genannten „Auschwitz-Erlass“ Himmlers vom 16.12.1942 wurden die Sinti aus Norddeutschland im März nach Auschwitz deportiert. Unter Kommando des Kriminalsekretärs Lührs wurde Therese Schwarz mit den anderen Sinti vom Ziegelhof am 8. März 1942 um 5 Uhr festgenommen. Alles Eigentum mussten sie in der Wohnung lassen. Im Oldenburger Güterbahnhof wurden sie in Güterwaggons verladen und über Delmenhorst nach Bremen transportiert zur Sammelstelle Bremer Schlachthof (Abb. 14).



Abb. 14: Bremen - Schlachthofgelände

Hier wurde der Transport mit weiteren Sinti nach Auschwitz zusammengestellt. Ihnen wurde gesagt, dass sie in Polen angesiedelt würden und eine Wohnung mit Grundstück zum Bewirtschaften bekämen. In drei Waggons mit je 80-90 Personen wurden insgesamt 275 verhaftete Sinti von Bremen nach Auschwitz deportiert. Der Transport stand unter dem Kommando der Bremer Kriminalsekretäre Mündrath und Ließmann sowie dem Kriminalangestellten Knaack – alle drei wurden für ihre Taten nicht verurteilt. Während des Transportes gab es kaum etwas zu Essen und zu Trinken. Viele Alte, Kinder und Kranke starben. Therese Schwarz, ihr Vater Hermann, ihre Mutter, ihre Schwestern und ihr Bruder Joseph kamen am 14. März 1942 in Auschwitz an. Die 16-Jährige wurde dort zu schweren Arbeiten beim Straßen- und Barackenbau eingeteilt. Schon nach wenigen Wochen starb ihre Mutter an Bauchtyphus. Auch ihr Bruder, ihre Schwester und eine Nichte starben in Auschwitz.



Abb. 15: Therese Hauer

1944 wurde Therese Schwarz in das KZ Ravensbrück und von dort am 16. September in das KZ-Außenlager Schlieben überstellt. Ihre Schwester Anna wurde in das KZ-Außenlager nach Altenburg verbracht, wo auch sie Panzerfäuste montieren musste. Therese berichtete über ihre achtmonatige Haft in Schlieben, dass es die Sinti- und Romafrauen besonders schwer hatten. Sie standen in der sogenannten Lagerhierarchie an unterster Stelle. Häufig wurden sie im Lagerblock

geschlagen. Mit dürttiger Bekleidung mussten sie im harten Winter 1944/45 sehr oft Strafpflicht über sich ergehen lassen. Stundenlang – auch in der Nacht – mussten sie vor den Baracken stehen und die Misshandlungen der SS-Aufseherinnen ertragen. Sie empfanden diese gerade in Schlieben besonders brutal. Am 21. April 1945 wurde Therese Schwarz durch die Rote Armee befreit. Doch nie konnte sie die Zeit in Schlieben, die Misshandlungen, die harte Arbeit in der Munitionsfabrik bei der Herstellung von Panzerfäusten vergessen.

Nach ihrer Befreiung kehrte Therese Schwarz nach Oldenburg zurück, wo sie ihren Vater und einige Brüder wieder trifft. Sie heiratete Martin Hauer, der sieben Jahre Haft in den KZ Mauthausen und Bergen-Belsen überlebt hatte. Sie lebten gemeinsam über 60 Jahre in Oldenburg. Therese Hauer starb am 16. August 2010, kurz nach dem Tode ihres Mannes.

Philomena Köhler, verh. Franz (Abb. 16)

Häftlingsnummer: Z 10550 (Auschwitz), 40307 (Ravensbrück), 28319 (Buchenwald)



Abb. 16: Philomena Köhler

Die Sinteza Philomena Köhler wurde am 21. Juli 1922 in Biberach an der Riß als jüngstes von acht Kindern einer deutschen Sinti-Musikerfamilie geboren. Ihr Vater Johann Köhler war Cellist, ihre Mutter Sängerin. Sie fuhren als Theater- und Musikgruppe mit einem „Zigeunerwagen“ durch Süddeutschland, kehrten aber stets in ihr festes Zuhause in Rohrdorf, einem Dorf bei Meßkirch in Oberschwaben zurück (Abb. 17).



Abb. 17: Meßkirch in Oberschwaben, rechts hinten liegt Rohrdorf

Dort wurde Philomena auch eingeschult. 1935 oder 1937 zog die Familie in ein größeres Haus in Bad Cannstatt bei Stuttgart um.

Bis 1938 hatte die Familie sogar in Berlin und Paris Engagements. 1938 musste aber Philomena Köhler wegen ihrer "rassischen" Zugehörigkeit die Mädchenoberschule in Stuttgart verlassen. Als 1939 der so genannte "Festsetzungserlass" gegen "Zigeuner" in Kraft trat, wurden die Mitglieder der Familie erkennungsdienstlich erfasst. Sie durften ihren Wohnort nicht mehr verlassen und wurden in Firmen der Region zum Arbeitsdienst eingesetzt. Philomena musste in der Stuttgarter Firma Haga in Akkordarbeit Munition herstellen. Am Arbeitsplatz wurde sie am 27. März 1943 von der Gestapo verhaftet und gefoltert (u.a. in Dresden) und von dort nach Auschwitz deportiert. Nach qualvoller Fahrt in Güterwaggons wurde sie im Zigeunerlager des KZ Auschwitz-Birkenau (Abb. 18) am 21. April 1943 mit der Häftlingsnummer Z 10550 unter ihrem Mädchennamen registriert. Ihre Häftlingsnummer wurde ihr in den linken Unterarm tätowiert (Abb. 19).



Abb. 18: Das Zigeunerlager Auschwitz-Birkenau heute



Abb. 19: Philomena Franz mit Häftlingsnummer Z10550

Sie musste hier im Steinbruch schuften. Als sie erfuhr, dass ihre Schwester Luise in Ravensbrück inhaftiert ist, erreichte sie mit Hilfe einer Verwandten, die in der Schreibstube arbeitete, dass sie am 25. Mai 1943 auf einen Transport nach Ravensbrück kam. Dort erhielt sie die Nummer 40307, kam in Block 20 und musste zusammen mit ihrer Schwester und zwei Cousinen bei Siemens Rüstungsgüter herstellen.

Nach etwa einem Jahr kamen Philomena und ihre Schwester in das KZ-Außenlager Schlieben. Hier erhielt sie die Häftlingsnummer 28319. Ohne Schutzmaske musste sie hier in 12-Stunden-Schichten täglich 150 „Sprengbomben“ füllen. Darüber berichtet sie in ihrem autobiografischen Buch „Zwischen Liebe und Hass. Ein Zigeunerleben“ (Abb. 20): *„In wenigen Tagen werden meine Augen, ja nach und nach der ganze Körper zitronengelb. Meine Kräfte verlassen mich. Ich schaffe den Akkord nicht mehr. Die Aufseherin bemerkt es, schlägt mir ins Gesicht und sagt; ‚Du gottverdammtes Mistvieh. Wir müssen doch unser Soll erfüllen.‘ Über Nacht wurde es Sommer, aber meine Gedanken kreisen nur um den Tod. Wer hier nicht herauskommt, muss sterben. Ich will fliehen. Meiner Schwester schicke ich einen Zettel: ‚Es ist aus, ich kann nicht mehr. Verzeih mir.‘ Ich lege den Zettel unter den Kopfteil ihres Betts. Der Vorhang ist gefallen... Es gelingt mir die Flucht.“*



Abb. 20: Buchtitel „Zwischen Liebe und Hass“

Nach acht Tagen wurde sie wieder gefasst. Es waren Volkssturmlaute, die sie zum Bürgermeister des nächstgelegenen Dorfes brachten, der sie in Ermangelung eines Gefängnisses in der Milchküche seines Bauernhofs einsperrte. Die Frau des Bürgermeisters hatte Mitleid und brachte ihr Decken, täglich Milch, Brot und manchmal sogar ein Stück Schokolade. Nach einer Woche wurde Philomena abgeholt und ins Lager zurückgebracht. Hier wurde sie geprügelt und zur Strafe - wie auch ihre Schwester - an den auf dem Rücken gefesselten Händen und mit einem Strick um den Hals an den Galgenbaum gehängt. Anders als ihre Schwester überlebte sie schwerverletzt die Folter und wurde nach Oranienburg transportiert, dort von der Gestapo 6 Wochen in eine Dunkelzelle gesperrt, verhört und geschlagen. Ein jüdischer Arzt steckte ihr heimlich Essen zu, so konnte sie überleben.

Von Oranienburg wurde Philomena nach Auschwitz geschickt. Auf dem Waggon stand mit weißer Kreide "Krankentransport" – das Todesurteil für die Häftlinge. Dort nach etwa zweiwöchiger Fahrt angekommen, wurde sie mit allen anderen aus dem Zug durch SS-Männer mit Schäferhunden in Richtung Gaskammer und Krematorium getrieben. Ein etwa 5 – 6 Jahre altes polnisches Mädchen versteckte sich unter ihrem Rock. Kurz vor dem Eingang zur Gaskammer kam ein SS-Mann auf einem Motorrad vorbei. Sie erkannte in ihm den Lagerleiter und sprach ihn in ihrer Verzweiflung an, sagte, dass sie Deutsche seien und außerdem ihr Bruder als Wehrmatsangehöriger an der Front kämpfe. Wortlos fuhr er davon. Eine Weile später kommandierte er sie und weitere 15 Frauen zum Krematorium ab, wo sie die Asche der Ermordeten auf Loren schaufeln mussten. Sie berichtet darüber: *„...dort sahen wir Asche, Ascheberge, Aschberge so hoch wie die Häuser, in denen wir gewohnt haben. Wir bekamen Schaufeln in die Hände gedrückt und mussten die Asche auf Lastwagen schaufeln. Das kleine Mädchen half mit seinen Händen. Es wollte sich sicher ganz instinktiv nützlich machen, um nicht ins Gas zu müssen. Die ganze Nacht haben wir geschaufelt, dann durften wir ins Frauenlager.“*

Nachdem Auschwitz-Birkenau aufgelöst wurde, kamen Philomena und das kleine Mädchen in das Stammlager.

Etwa drei Wochen später wurde sie erneut auf Transport geschickt und kam nach Wittenberge an der Elbe, einem Außenlager vom KZ Neuengamme. Das kleine Mädchen musste in Auschwitz bleiben. Noch lange hat Philomena das ängstliche Gesicht der Kleinen vor Augen, als sie gewaltsam voneinander getrennt werden. In Wittenberge musste Philomena in einer Flugzeugfabrik Zwangsarbeit leisten. Kurz vor Kriegsende gelang ihr noch einmal die Flucht. Ein älterer Mann vom Volkssturm fand sie, nahm sie mit zu sich nach Hause und versteckte sie sieben Wochen bis zur Befreiung Ende April durch die Rote Armee.

Im Porajmos (Bezeichnung für den von den Nazis an den Sinti und Roma verübten Genozid) wurden ihre Eltern, Onkel, Neffen, Nichten und fünf ihrer sieben Geschwister ermordet.

Abb. 21



Abb. 21: Philomena Franz (um 2000)

Nach dem Krieg trat Philomena mit ihrem späteren Mann und ihrem Bruder wieder in Veranstaltungen auf, in Offizierskasinos der US-Streitkräfte. Bei einem dieser

Auftritte traf sie Josephine Baker wieder, die in US-Uniform für die Amerikaner sang. Auch in Tübingen, dem Hauptquartier von General De Gaulle trat sie auf. Sie heiratete und wurde Mutter von fünf Kindern. Sie schrieb Zigeunermärchen und Gedichte, hält noch heute im hohen Alter Vorlesungen an Universitäten, in Schulen und Volkshochschulen. Ihr Mann starb früh. Über Jahre kämpfte sie allein in der jungen Bundesrepublik um eine Entschädigung.

Philomena Franz nennt sich stolz "eine Zigeunerin vom Stamme der Sinti". 1995 wurde ihr für ihre Verdienste das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. 2001 zeichnete die Europäische Bewegung Deutschland sie mit dem Preis "Frauen Europas Deutschland 2001" aus. Im Januar 2015 war sie eine von 19 Überlebenden des KZ Auschwitz, deren Beiträge in die Titel-Reportage „Die letzten Zeugen“ des Wochenmagazins Der Spiegel aufgenommen wurden.

Quellen: Nachweis kann auf Anforderung zur Verfügung gestellt werden